

# Insel Verlag

## Leseprobe



Vargas Llosa, Mario  
**Sonntag**

Aus dem Spanischen von Thomas Brovot Mit Illustrationen von Kat Menschik

© Insel Verlag  
Insel-Bücherei 2018  
978-3-458-20018-5





*Mario Vargas Llosa*

Mario Vargas Llosa

*Sonntag*



Aus dem Spanischen von Thomas Brovot  
Mit Illustrationen von Kat Menschik

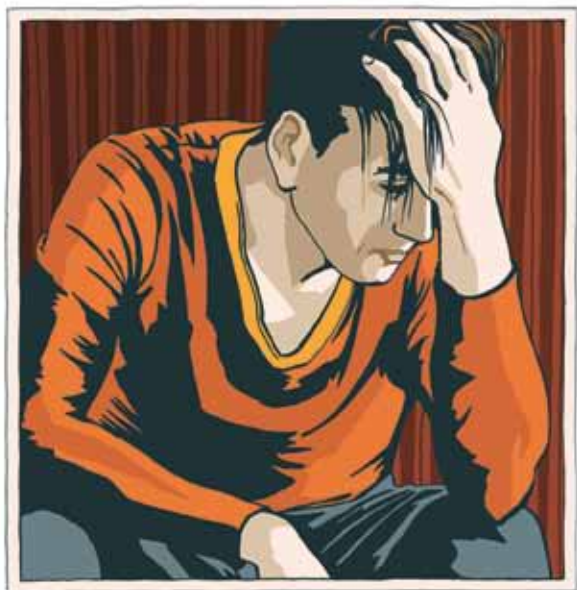
Insel Verlag

Insel-Bücherei Nr. 2018

© Insel Verlag Berlin 2016

*Er hielt kurz die Luft an, die Fingernägel in die Handflächen gebohrt, und sagte, ganz schnell: »Ich bin verliebt in dich.«* Er sah, wie sie gleich errötete, als hätte ihr jemand auf die Wangen geschlagen, Wangen von leuchtender Blässe, unglaublich zart. Er erschrak, und ein bekanntes, beklemmendes Gefühl stieg in ihm auf und ließ seine Zunge erstarren. Er wollte am liebsten wegrennen, wollte, dass es aufhörte: Erneut hatte ihn an diesem trüben Wintertag jene tiefe Mutlosigkeit befallen, die ihm in den entscheidenden Momenten immer ein Bein stellte. Noch vor wenigen Minuten, in der fröhlichen Menge, die durch den Mirafloreser Parque Central spazierte, hatte sich Miguel immer wieder gesagt: »Jetzt gleich. Sobald wir an der Avenida Pardo sind. Dann traue ich mich. Ach, Rubén, wenn du wüsstest, wie ich dich hasse!« Und auch in der Kirche, als er nach Flora Ausschau hielt, sie an einer Säule erblickte und sich bis zu ihr

durchboxte, ohne die angerempelten Frauen um Entschuldigung zu bitten, worauf er das Mädchen leise grüßte, hatte er sich immer wieder, genau wie in der Frühe, als er noch im Bett lag und dem Licht entgegenfieberte, stur gesagt: ›Es muss sein, heute noch, gleich am Vormittag. Das wirst du mir büßen, Rubén.‹ Und in der Nacht davor hatte er geweint, zum ersten Mal seit Jahren, nachdem er von diesem hinterhältigen Manöver erfahren hatte. Die Leute gingen weiter durch den Park, die Avenida Pardo war menschenleer. Sie liefen die Allee entlang, unter den Gummibäumen mit ihrem hohen, dichten Wuschelkopf. ›Ich muss mich ranhalten‹, dachte Miguel, ›sonst kann ich einpacken.‹ Er schaute sich verstohlen um: niemand in der Nähe, er konnte es wagen. Also streckte er die Hand aus, berührte die ihre, und der Kontakt verriet ihm, dass sie schwitzte. Er flehte, es möge ein Wunder geschehen, möge Schluss sein mit dieser Demütigung. ›Was soll ich ihr nur sagen‹, dachte er, ›was sage ich ihr nur.‹ Sie hatte ihre Hand gleich zurückgezogen, er fühlte sich hilflos, lächerlich. All die glanzvollen Sätze, die er sich am Abend zurechtgelegt hatte, waren wie Seifenblasen geplatzt.



*Es muss sein,  
heute noch.*





*Sie liefen die Allee entlang.*

»Flora«, stammelte er, »ich habe lange auf diesen Augenblick gewartet. Seit ich dich kenne, denke ich nur an dich. Ich bin zum ersten Mal verliebt, glaub mir, ein Mädchen wie dich habe ich noch nie gesehen.«

Und wieder diese kompakte weiße Wolke im Hirn, die Leere. Fester drücken konnte er nicht, seine Haut war wie Knete, die Fingernägel stießen schon an die Knochen. Trotzdem sprach er weiter, wenn auch mühsam, mit großen Pausen, ließ sich von dem peinlichen Gestotter nicht unterkriegen, versuchte, eine so verrückte wie absolute Leidenschaft zu beschreiben, bis er erleichtert feststellte, dass sie beim ersten Kreisverkehr der Avenida Pardo waren. Er schwieg still. Zwischen dem zweiten und dem dritten Baum jenseits des Kreisels wohnte Flora. Sie blieben stehen, schauten sich an: Floras Wangen glühten noch, die Verlegenheit hatte einen feuchten Glanz auf ihre Augen gelegt. Niedergeschlagen sagte sich Miguel, dass sie ihm noch nie so schön vorgekommen war. Eine blaue Schleife hielt ihr Haar zusammen, und er konnte ein Stück ihres Nackens sehen, ihre Ohren auch, zwei hübsche kleine, vollkommen runde Fragezeichen.

»Also, Miguel«, sagte Flora, ihre Stimme fest, sanft, eine einzige Musik. »Ich kann dir jetzt keine Antwort geben. Meine Mutter möchte jedenfalls nicht, dass ich mit Jungs gehe, solange ich noch auf der Schule bin.«

»Welche Mutter sagt das nicht, Flora«, meinte Miguel. »Sie muss es ja nicht erfahren. Wir sehen uns, wenn es dir passt, und sei es nur sonntags.«

»Du bekommst eine Antwort, aber erst muss ich darüber nachdenken«, sagte Flora und blickte zu Boden. Und ein paar Sekunden darauf: »Entschuldige, ich muss jetzt gehen, es ist schon spät.«

Miguel spürte eine tiefe Mattigkeit, ein Gefühl, das seinen ganzen Körper ergriff und ihm alle Kraft nahm.

»Du bist mir doch nicht böse, Flora, oder?«, fragte er voller Demut.

»Sei nicht so doof«, sagte sie, nun wieder das blühende Leben. »Ich bin dir nicht böse.«

»Ich werde warten, solange du willst«, sagte Miguel. »Aber wir sehen uns weiter, ja? Heute Nachmittag, zum Kino, ja?«

»Heute kann ich nicht«, säuselte sie. »Martha hat mich zu sich eingeladen.«

Etwas Heftiges, Heißes rauschte durch ihn, und er fühlte sich verletzt, wie betäubt, denn auch wenn er die Antwort erwartet hatte, kam sie ihm vor wie eine unnötige Grausamkeit. Es stimmte, was der Kanake ihm am Samstagnachmittag zuge-  
raunt hatte. Martha würde sie allein lassen, das war ihre übliche Taktik. Später würde Rubén dann den Rabengeiern erzählen, wie er und seine Schwester alles geplant hatten, Ort und Uhrzeit. Und als Lohn für ihre Dienste würde Martha das Recht einfordern, durch den Vorhang zu spionieren. Vor Wut waren seine Hände plötzlich ganz feucht.

»Sei doch nicht so, Flora. Wir gehen in die Matinee, wie verabredet. Ich sage auch kein Wort mehr davon. Versprochen.«

»Ich kann nicht, ehrlich«, sagte Flora. »Ich muss zu Martha. Sie war gestern bei mir und hat mich eingeladen. Aber danach sind wir im Parque Salazar.«

Nicht mal aus diesen letzten Worten konnte er Hoffnung schöpfen. Und bald schaute er auf die Stelle, wo unter dem stolzen Bogen der Alleebäume das zarte, himmlische Geschöpf verschwunden war. Mit einem normalen Gegner ließ sich



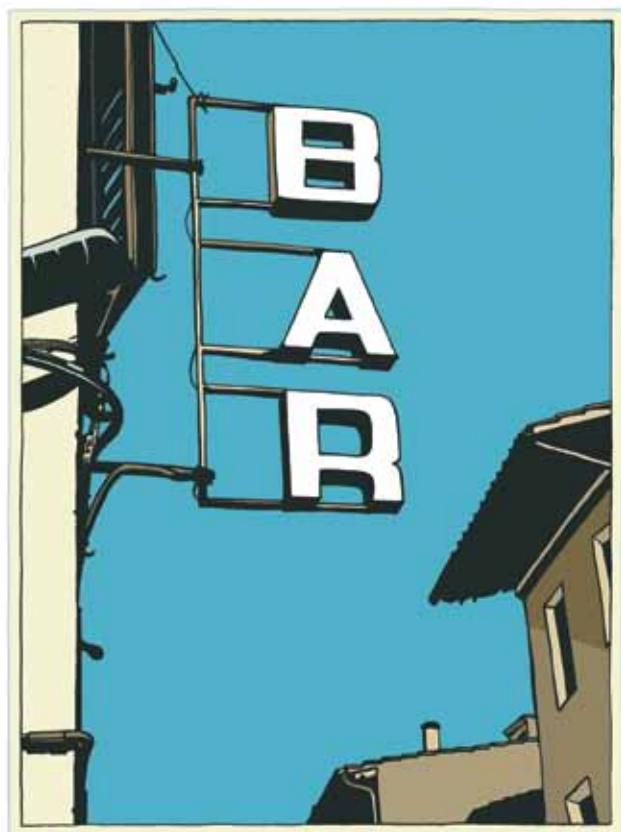
*Nicht mal aus diesen letzten Worten  
konnte er Hoffnung schöpfen.*

konkurrieren, nicht aber mit Rubén. Er musste an die Namen all der Mädchen denken, die Martha schon für einen Sonntagnachmittag eingeladen hatte. Er konnte nichts mehr ausrichten, sich nur noch geschlagen geben. Und ein weiteres Mal hatte er dieses Bild vor Augen, das ihn immer rettete, wenn die Enttäuschung groß war: Aus einem fernen, rauchschwarzen Wolkengrund trat er hervor und zog, an der Spitze eines Trupps Kadetten der Marineschule, zu einer Tribüne im Park; Herren in steifen Anzügen, Zylinder in der Hand, und Damen im glitzernden Schmuck applaudierten ihm. Die Menge, die sich auf den Wegen drängte, darin deutlich erkennbar die Gesichter seiner Freunde und seiner Feinde, sah erstaunt zu ihm hin und murmelte seinen Namen. Und er, Miguel, in blauer Uniform, mit wehendem Cape, schritt vorneweg, die Augen fest am Horizont. Dann hob er den Degen, beschrieb mit dem Kopf eine halbe Drehung; und dort, mitten auf der Tribüne, stand Flora, lächelte. In einer Ecke sah er, zerlumpt, beschämt, Rubén. Er schenkte ihm nur einen verächtlichen Blick und lief weiter, bis er unter Hochrufen verschwand.

Wie der Atemhauch auf einem Spiegel löste sich das Bild auf. Er stand vor seiner Haustür, hasste alle Welt, hasste sich. Er trat hinein und ging direkt hoch in sein Zimmer. Er warf sich aufs Bett, die Nase ins Kissen gedrückt. Im lauen Dunkel zwischen Pupillen und Lidern erschien das Gesicht des Mädchens – »Ich liebe dich, Flora«, sagte er – und dann Rubén mit seinem arroganten Kinn und seinem fiesen Lächeln. Die beiden standen nebeneinander, kamen einander immer näher, Rubéns Augen machten Verrenkungen, um ihm einen spöttischen Blick zuzuwerfen, während sein Mund sich auf Flora zubewegte.

Er sprang aus dem Bett. Der Schrankspiegel zeigte ihm ein Gesicht mit Ringen unter den Augen, leichenblass. »Nein, er geht nicht zu ihr«, sagte er, »das tut er mir nicht an. Ich lasse nicht zu, dass er mir so übel mitspielt.«

Die Avenida Pardo lag weiter einsam da. Mit immer schnelleren Schritten ging er bis zur Ecke Avenida Grau, zögerte. Ihm war kalt. Er hatte seine Jacke im Zimmer liegenlassen, das Hemd allein reichte nicht, ihn vor diesem Wind zu schützen, der vom Meer her wehte und sich mit sanftem Rau-



*Immer war kalt.*



schen im dichtbelaubten Geäst der Bäume verfang. Das gefürchtete Bild, Flora zusammen mit Rubén, stachelte ihn an, und er ging weiter. Als er zu der Kneipe neben dem Kino Montecarlo kam, sah er sie von der Tür aus an ihrem gewohnten Tisch, Herren der Ecke im hinteren Winkel links: Francisco, der Kanake, Tobías und Köpfchen. Als sie ihn bemerkten, schauten sie erst überrascht und wandten sich gleich wieder zu Rubén, die Mienen hitzig, maliziös. Er hatte sich sofort im Griff. Gegenüber Männern wusste er sich zu verhalten.

»Hey«, sagte er und trat zu ihnen. »Was gibt's Neues?«

»Setz dich.« Köpfchen schob ihm einen Stuhl hin. »Welches Wunder führt dich her?«

»Seit Ewigkeiten lässt du dich nicht mehr blicken«, sagte Francisco.

»Ich hatte Lust, euch zu sehen«, sagte Miguel betont lässig. »Ich wusste, dass ihr hier seid. Wieso fragt ihr? Oder bin ich kein Rabengeier mehr?«

Er setzte sich zwischen den Kanaken und Tobías. Rubén gegenüber.

»Plempe!«, rief Köpfchen. »Bring noch ein Glas. Aber nicht zu schmutzig.«

Der Wirt brachte ein Bierglas, Köpfchen schenkte ein. Miguel sagte: »Auf die Rabengeier!«, und trank.

»Fast hättest du das Glas mitgetrunken«, sagte Francisco. »Ein ungestümes Kerlchen.«

»Ich wette, du warst in der Messe um eins«, sagte der Kanake, vor Zufriedenheit ein Augenlid heruntergeklappt, wie immer, wenn er irgendeinen Unfug im Sinn hatte. »Etwa nicht?«

»War ich«, sagte Miguel ungerührt. »Aber nur, um ein Mädels zu treffen. Weiter nichts.«

Er sah Rubén herausfordernd an, aber der reagierte nicht, tippte nur mit den Fingern auf den Tisch und pfiff, ganz leise, die Zungenspitze zwischen den Zähnen, *La niña Popof* von Pérez Prado.

»Sieh einer an!«, rief der Kanake. »Super, Don Juan. Dann erzähl, welches Mädels?«

»Das ist ein Geheimnis.«

»Unter Rabengeiern gibt es keine Geheimnisse«, erinnerte ihn Tobías. »Schon vergessen? Na los, wer ist sie?«

»Geht dich das was an?«, sagte Miguel.

»Allerdings«, sagte Tobías. »Ich muss wissen, mit wem du gehst, dann weiß ich, wer du bist.«

»Trink erst mal«, sagte der Kanake zu Miguel.  
»Eins zu null.«

»Wetten, ich rate, wer sie ist?«, sagte Francisco.  
»Ihr etwa nicht?«

»Das weiß ich längst«, sagte Tobías.

»Ich auch«, sagte der Kanake. Er wandte sich an Rubén, Augen und Stimme ganz Unschuld. »Und du, Kumpel, errätst du, wer sie ist?«

»Nein«, sagte Rubén frostig. »Ist mir auch egal.«

»Mir lodert's schon im Bauch«, sagte Köpfchen.  
»Bestellt noch einer ein Bier?«

Der Kanake strich sich dramatisch mit dem Finger über die Kehle:

»I haven't money, darling«, sagte er.

»Ich zahle eine Flasche«, verkündete Tobías feierlich. »Macht noch wer mit. Unserm Grünschnabel hier müssen wir das Feuerchen löschen.«

»Plempe, bring uns ein Halbdutzend Cristal«, sagte Miguel.

Es wurde gejuchzt, gejubelt.

»Du bist ein echter Rabengeier«, meinte Francisco.

»Räudig und verlaust«, schloss der Kanake an,  
»jawohl, der Herr, ein Wahnsinnsgeiertier.«



*Bestellt noch einer ein Bier?*

Plempe brachte die Biere. Sie tranken. Hörten zu, wie der Kanake die schmutzigsten, verrücktesten, heißesten Sexgeschichten erzählte, und zwischen Tobías und Francisco entbrannte ein Streit über Fußball. Köpfchen erzählte eine Anekdote. Er war im Sammeltaxi unterwegs gewesen, von Lima nach Miraflores, die übrigen Fahrgäste waren an der Avenida Arequipa ausgestiegen. Auf Höhe der Javier Prado stieg Tomasso, der Pottwal, ein – dieser Zwei-Meter-Albino, der immer noch auf die Primarschule geht, er wohnt in der Quebrada: geschnallt? Er tat, als würde er sich für den Wagen interessieren, beugte sich vor und stellte dem Fahrer alle möglichen Fragen, und dabei schlitzte er, ganz sachte, mit einem Messer den Bezug der Rücklehne auf.

»Das hat er gemacht, weil ich dabei war«, betonte Köpfchen. »Der wollte bloß angeben.«

»Der ist doch geistig minderbemittelt«, sagte Francisco. »So was macht man mit zehn. In seinem Alter ist das überhaupt nicht witzig.«

»Witzig war, was danach kam«, sagte Köpfchen und lachte. »He, Fahrer, sehen Sie nicht, dass dieser Pottwal Ihnen die Karre ruiniert?«